

15. Das Bild des Großvaters.

Zu den Zeiten unserer Väter saß am hohen Thore von Danzig ein altes Mütterlein, namens Else, die in einer hölzernen Bude ein kleines Waarenlager von Nürnberger Spielsachen, bunten Bilderbogen und einigem alten Gerümpel feil bot.

Die Bude war, wie das alte Mütterlein, ganz morsch und gebrechlich, denn Else war in derselben schon als Kind beschäftigt gewesen; sie saß hier als Braut, als junge, blühende Frau, als Mutter. Sie trauerte hier als Witwe; sie saß hier mit bleichem Angesicht und rothgeweinten Augen, als sie ihr letztes Kind begraben hatte. Alle ihre Freuden und alle ihre Schmerzen hatte sie hier durchlebt, geduldig in Trübsal, dabei aber fröhlich in Hoffnung auf die Hilfe des Herrn. Nun aber wurden ihre letzten Tage immer trauervoller; denn nur selten blieb noch ein Käufer vor der kleinen Bude stehen, ja oft, sehr oft mußte sie abends ihr kleines Waarenlager schließen, ohne einen Groschen gelöst zu haben. Da mußte sie denn freilich darben und entbehren. Sie hatte zwar nie etwas von Wohlleben geschmeckt, aber immerdar doch so viel errungen, um des Leibes Leben von einem Tage zu dem andern fristen zu können.

Jetzt aber war ihre Noth überaus groß geworden, denn schon seit drei Tagen hatte sie auch gar nichts verkauft, und doch war die Miethe für die kleine Kammer, worin sie des Nachts schlief, fällig. Zwar machte ihr diese Schuld gerade nicht so großen Kummer, denn sie wohnte bei armen Leuten, die selbst den Mangel und die Noth nur zu gut kannten, und die deshalb mit der noch ärmern Alten Nachsicht hatten bis auf bessere Zeiten. Aber der Mann, von dem sie die Spielsachen und die bunten Bilder bezog, war, obwohl reich, doch harten Herzens. Er hatte gedroht, wenn Else die für ihn unbedeutende Schuld nicht zahlen würde, ihr gerichtlich die Bude verkaufen, sie selbst aber in den Schuldthurm sperren zu lassen.

So saß sie denn ganz sorgenvoll da, das Haupt gebeugt, die hagern Hände gefaltet in den Schoß gesenkt zu ihren stillen Herzensgesprächen. Draußen aber zwitscherte die Lerche recht fröhlich, denn der Frühling war gekommen; aber ihr ward immer weher ums Herz, und sie wünschte sich sehnlich dorthin, wo ihr braver Mann und ihre Kinder längst ruhten.

Da kam ein Mann dahergeschlendert, der störte sie in ihren Betrachtungen und Wünschen. Er war auch kein Jüngling mehr, denn sein Haar ergraute bereits; sonst war er aber noch ziemlich rüstig und kräftig. Was er war, das verrieth seine Theerjacke und der breite, schwankende Gang, nämlich, daß er ein Seefahrer war.